

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Band: 60 (1987)

Artikel: Denkmalpflege im Kanton Solothurn 1986
Kapitel: Allgemeines
Autor: Carlen, Georg / Fröhlicher, Ernst / Hochstrasser, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeines

Wie soll man restaurieren? Diese Frage stellt sich angesichts der neuen, hohen Nutzungsansprüche an unsere Baudenkmäler mit immer grösserer Brisanz. Vier Beispiele, die im Bildteil näher vorgestellt werden, geben Antworten. Die dritte Restaurierungsetappe der *Neu-Bechburg ob Oensingen* darf als sanfte Renovation bezeichnet werden, die den Idealfall darstellt. Es gab keine Eingriffe ins statische Gefüge. Solche waren weder vom Zustand der Burg noch von der Nutzung als Mietobjekt für festliche Anlässe her notwendig. Man konzentrierte sich auf das Instandstellen und den Ersatz unansehnlich gewordener oder verbrauchter Oberflächen. Die nutzungsbedingten Eingriffe und Zutaten wurden je nach Raum in anpassender Architektur ausgeführt oder bewusst abgesetzt. So stehen neben einheitlich stimmungsvollen Räumen des 19. Jahrhunderts eine Schlossküche aus dem 18. Jahrhundert und eine moderne Transferküche. In der Alten Abtei des *Klosters Mariastein* konnte nicht so sanft wie bei der Bechburg vorgegangen werden, da sich das Gebäude in einem heruntergekommenen Zustand befand. Die ursprüngliche Herrlichkeit war durch die Verwüstungen der Franzosenzeit, die Vergipsungen des 19. Jahrhunderts und durch Generationen von Bezirksschülern seit 1875 so sehr verändert worden, dass die jüngsten Jahrringe der Baubiographie allein schon aus technischen Gründen abgeschält werden mussten. Was darunter zutage trat, rief nach Erhaltung und Präsentation. In der Ergänzung des Fragmentarischen ging man dabei um des Raumeindrucks und der Einheit der Architektur willen recht weit. Bei Hauptstücken wie der Bilderdecke der Siebenschmerzenkapelle und den Täfermalereien im Saal des Obergeschosses wurde aber die gebotene Zurückhaltung geübt. Zutaten wie das neue Treppenhaus an der Nahtstelle zur angrenzenden Grosskellerei wurden grösstenteils in einer anpassenden Formensprache ausgeführt. Die Statik wurde nicht verändert. Nutzungsbedingte Eingriffe wie Sanitärzellen erfolgten in logischer Anordnung, mit Rücksicht auf das vom schlossartigen Gebäude her Mögliche. Das Dach wurde nicht ausgebaut. Bei Bechburg und Alter Abtei wurde die alte, von Linus Birchler formulierte Restaurierungsmaxime «Das Baudenkmal restauriert sich selbst» in die Tat umgesetzt. Die Nutzungsansprüche respektierten diesen Grundsatz. Der Unterschied liegt darin, dass bei der Bechburg praktisch die ganze Baubiographie beibehalten wurde, während in Mariastein angesichts der mediokren technischen und baukünstlerischen Qualität der meisten jüngeren Schichten eine Stilbereinigung stattfand.

Beim Umbau der *Vigierhäuser in Solothurn* war die Wirtschaft-

lichkeit im Sinne einer möglichst hohen Nutzung von Gebäuden und Freifläche oberste Maxime. Nur mühsam flossen einige denkmalpflegerische Gedanken wie jener der Erhaltung historischer Bausubstanz in das Projekt ein. Dazu kam, dass sich bei den einige Zeit schlecht unterhaltenen Häusern statische Probleme boten. So sind denn die Eingriffe, wie der Bildteil zeigt, gross. Sie sind aber von aussen nicht ablesbar. So geraten wir in die Nähe des potemkinschen Dorfes, hinter dessen historischen Fassaden sich weitgehend neue Bauten befinden. Wenn die Denkmalpflege trotzdem mitgemacht hat, so geschah es, um einige sehr wertvolle Intérieurs zu retten und um auf die Details der Fassadenrestaurierung Einfluss zu nehmen. Die Verwandlung eines privaten Innenhofes zu einem halböffentlichen Platz und die dadurch bedingten Passagen stellen einen ernsten Eingriff ins Stadtgefüge dar. Die Vigierhäuser sind ein Beispiel für den kaum lösbaren Konflikt zwischen Citybildung und Altstadterhaltung.

Ähnlich intensive Nutzungsansprüche wie an die Vigierhäuser wurden an das *Kornhaus in Balsthal* gestellt. Der beauftragte Architekt spürte, dass diese mit konventionellen architektonischen Mitteln nicht zu realisieren seien. So begab er sich in die Fussstapfen eines Scarpa (Verona) und Karl Joseph Schattner (Eichstätt). Die Maxime dieser restaurierenden Architekten lautet: Konservieren der historischen Substanz wo immer möglich – klare Ablesbarkeit der notwendigen Eingriffe – Ergänzungen in zeitgenössischer künstlerischer Gestaltung. Dabei ging man in Balsthal zunächst ganz nach dem Birchlerschen Motto vor. Das Kornhaus restaurierte sich selbst, d.h. es entledigte sich seiner späteren Veränderungen, es wurde auf seine ursprüngliche Gestalt zurückgeführt, um anschliessend Einbauten in heutiger architektonischer Sprache aufzunehmen. Dabei ist wesentlich, dass das ursprüngliche statische System beibehalten ist.

Wie soll man restaurieren? Mit diesen Beispielen, die im Bildteil weiter ausgeführt sind, werden einige Antworten gegeben. In jedem Fall braucht es den Respekt vor der historischen Bausubstanz als Zeugnis unserer Geschichte, fähige, technisch und künstlerisch bewanderte Architekten und gute, restaurierungswillige Handwerker. Ein überaus wichtiger Faktor, der sich oft negativ auswirkt, ist der wirtschaftliche Druck, der Drang nach intensiver Nutzung, dem unser historisches Erbe ausgesetzt ist und den es kaum noch zu verkraften mag.

G. C.